

Was ist biologische Vielfalt?

Alle Tierarten, Pflanzen und ihre Lebensräume zusammen werden als biologische Vielfalt oder Biodiversität bezeichnet. Gemeint sind sowohl schillernde Paradiesvögel oder knuffige Koalabären als auch Hunderte von verschiedenen Maissorten mit gelben, roten, weißen und schwarzen Maiskörnern. Die Vielfalt ist unterschiedlich verteilt. In nur 12 Ländern, den so genannten „Megabiodiversitäts-Ländern“, sind 70-80 Prozent der Arten der Welt zu Hause. Im Vielfaltsland Mexiko gibt es ebenso tropischen Regenwald wie kalte Nadelwälder, Wüsten, Kakteensteppen und Trockenwälder. Es leben dort rund 1.000 Vogelarten sowie 1.500 Amphibien, Reptilien und Säugetierarten. Zum Vergleich: In Deutschland kommen 314 Vogelarten vor und die anderen Wirbeltiere zusammen kommen nur auf 125 Arten. Auch mit den 30.000 Pflanzenarten Mexikos kann kein Land in Europa mithalten.

Warum ist Vielfalt von Agrarpflanzen so wichtig, wenn doch genügend Nahrungsmittel angebaut werden?

Damit es nie wieder zu einer Nahrungsmittelkatastrophe kommt, wie Mitte des 19. Jahrhunderts in Irland: Dort war die Kartoffel Hauptnahrungsmittel. Doch sie kam nur in ganz wenigen Sorten vor, die massenhaft vermehrt worden waren. Die Kartoffelfäule führte zu dramatischen Ernteverlusten und einer großen Hungersnot. Es starben weit über 500.000 Menschen, mehr als eine Million wanderte aus. Hätte es eine größere Vielfalt an Sorten gegeben, wären weniger Pflanzen von dem Pilz befallen worden. Seit Jahrtausenden entwickelten die Menschen immer neue Sorten, um auch auf ungünstigen Flächen einen Ertrag zu erzielen und Pflanzen widerstandsfähig gegen Krankheiten oder Schädlinge zu machen. Sie schufen eine riesige Vielfalt an Agrarpflanzen, die so genannte Agrobiodiversität. Diese Vielfalt ist die Grundlage unserer kompletten Ernährung. Aus Chile stammen die Kartoffeln und die Erdbeeren, aus Mexiko der Mais, aus Indien Reis und Baumwolle, aus China die Sojabohne. Unser Weizen wurde vor über 5000 Jahren erstmals in Mesopotamien kultiviert. In ihren Herkunftsländern gibt es über die bei uns bekannten viele weitere Sorten. Gemeinsam stellen sie den Genpool dar, der es bis heute und auch in Zukunft ermöglicht, Pflanzen zu züchten, zu verbessern und an geänderte Bedingungen anzupassen.



Was bedroht die landwirtschaftliche Vielfalt?

Wir gehen mit dem lebendigen Ernährungsschatz der Menschheit nicht besonders sorgsam um. Die Industrialisierung in der Landwirtschaft hat sehr viele Arten „aussortiert“. In Indien wurden beispielsweise zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch etwa 100.000 verschiedene Reissorten angebaut. Dann kam die „grüne Revolution“: Mit massivem politischen Druck und mit großen Versprechen wurde die industrielle Landwirtschaft in vielen Ländern Asiens, Mittelamerikas und in Afrika vorangetrieben. Hierzu gehörte auch die Einführung neuer Sorten, welche durch vermehrten Einsatz von Dünger, Pestiziden und Wasser höhere Erträge liefern. In Indien wuchsen in den 1970er Jahren schließlich nur noch zwölf Reissorten auf größeren Flächen. Die „grüne Revolution“ machte wenige Agrarunternehmen sehr groß und reduzierte weltweit die Vielfalt in der Landwirtschaft drastisch. Mindestens 75 Prozent der Nutzpflanzenarten sind verschwunden. Der Rückgang der Vielfalt findet aber auch vor unserer Haustür statt: Von 2.500 Apfelsorten in Deutschland sind im Handel – und auch das ungleich verteilt – nur 30 zu finden, die meisten sind bereits ausgestorben.

Wie wirkt sich der Verlust von Agrobiodiversität auf Kleinbauern aus?

Es wird für Kleinbauern immer schwieriger, traditionelles Saatgut, das die Menschen seit Jahrtausenden selbst vermehrten, zu beziehen. Das wenig vielfältige Hohertragssaatgut ist teuer. Klein- und Kleinstbauern gelten jedoch als nicht kreditwürdig. Viele müssen den Anbau aufgeben und haben zu wenig Geld, um genügend Nahrung einzukaufen. Die verbliebenen Kleinbauern stehen inzwischen wahren Agrar-Riesen gegenüber. Trotz der Versprechen der großen Konzerne mussten die kleinen Anbauer erleben, dass viele Supersorten nicht gut an ihre teilweise schwierigen Boden- und Klimabedingungen angepasst sind. Anders als behauptet, erwiesen sie sich doch als anfällig für Schädlinge und Krankheiten. Durch den Anbau weniger Sorten in großen Massen für den Weltmarkt sind die Landwirte auch den heftigen Preisschwankungen ausgeliefert. Eine überdurchschnittlich gute Ernte auf der anderen Welthälfte kann zu extrem fallenden Preisen führen, was insbesondere Kleinbauern, die keine Rücklagen oder Reserven haben zum Aufgeben zwingt.

Was wird gegen das Verschwinden der Vielfalt getan?

Mit zunehmender Sorge betrachten Experten und Bauern den Artenschwund in der Landwirtschaft. Längst haben große Agrarunternehmen begonnen, sich riesige private „Bibliotheken“ der biologischen Vielfalt anzulegen und in Kühlhäusern Saatgut zu archivieren. So ist es ihnen möglich auch weiterhin „moderne“ Sorten zu züchten. 1971 gründeten Regierungen, internationale und regionale Organisationen die Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR), die 15 internationale landwirtschaftliche Zentren unterstützt. Das Internationale Reiserforschungsinstitut (IRRI) ist beispielsweise auf den Philippinen angesiedelt und soll die Vielfalt des Reises bewahren. In Lima, der Hauptstadt Perus, ist das Kartoffelzentrum (CIP) zu Hause.

Immer mehr Initiativen und kleine Züchter kämpfen durch die regelmäßige Aussaat der Pflanzen für deren Erhalt. Denn nur im Wechsel der Jahreszeiten, dem Wetter ausgesetzt und immer neu gekreuzt, geerntet und wieder ausgebracht, entwickeln sich Pflanzen so weiter, dass sie angepasst bleiben an Klimawandel, an neue oder sich wandelnde Pflanzenkrankheiten sowie Schädlinge. Weil sie den großen Agrarkonzernen nicht vertrauen können, greifen wieder mehr Kleinbauern zu den traditionellen Sorten, tauschen miteinander und beraten sich gegenseitig.

Was ist die Konvention über Biologische Vielfalt?

1992 wurde auf dem so genannten Weltumweltgipfel in Rio de Janeiro auch die Konvention über Biologische Vielfalt, die CBD, verabschiedet. Bis heute haben sie 168 Staaten sowie die EU unterzeichnet, nicht allerdings die USA. Die Konvention beschäftigt sich mit der Artenvielfalt, mit der Vielfalt der Lebensräume und der genetischen Vielfalt. Es geht in dem Abkommen um den Schutz und die Nutzung dieser Vielfalt sowie um einen Interessensausgleich zwischen denen, die mit ihr Geld verdienen und denen, die die Arten bisher züchteten, hüteten oder besaßen.

Die Konvention erkennt an, dass es so etwas wie traditionelles Wissen indigener Gemeinschaften und Züchtungsleistungen traditioneller Bauern gibt, die landwirtschaftliche Vielfalt erst schufen. Trotzdem sind kritische Beobachter besorgt: Wenn große Firmen um die kommerzielle Nutzung von Pflanzen oder Tieren ringen, wird der Schutzgedanke leicht zur Nebensache. Ob die Forderungen der CBD eingehalten werden, ist oft kaum nachzuprüfen. Die CBD schließt die Patentierung von Pflanzen nicht aus. Weil die Regeln zum Interessensausgleich den Konzernen so etwas wie Rechtssicherheit bieten, könnte es zu deutlich mehr Patenten auf Leben kommen.

Was macht Inkota?

In Nicaragua unterstützt INKOTA die Arbeit der Organisation für ländliche Entwicklung ODESAR. ODESAR fördert 5000 Kleinbauern in der Bergregion San Dionisio, um ihre Lebensgrundlage umweltgerecht und vielfältig zu sichern. Inzwischen bauen die Kleinbauern in der Region bis zu 30 verschiedene Gemüse- und Obstsorten auf ihren Feldern an. Sie können so die eigene Ernährung sicherstellen und einen Teil ihrer Produktion auf den lokalen Märkten verkaufen. Mit vielen öffentlichen Aktionen machen INKOTA-Aktivist:innen in Deutschland immer wieder auf die zentrale Bedeutung der Biodiversität für die weltweite Ernährungssicherheit aufmerksam. Anlässlich der Biodiversitätskonferenz der Vereinten Nationen forderten sie bei einer Demonstration den Schutz der biologischen Vielfalt.

Was kann ich tun?

„Wer Vielfalt fördern will, muss sie aufessen“ ist ein alter Spruch, der heute besonders aktuell ist. Die Nachfrage nach alten Apfel- oder Kartoffelvarietäten führt zu vermehrtem Anbau dieser Sorten. Die Suche kann auf einem Bauernmarkt beginnen. Wer hat schon einmal den Finkenwerder Herbstprinz probiert oder dunkellila Kartoffeln? Laden Sie doch einmal Freunde zum Vielfaltsessen ein! Auch im eigenen Garten muss keine Billigmischung aus dem Supermarkt wachsen, die in Massen in einem fernen Niedriglohnland vermehrt wurde. Es gibt zahlreiche Initiativen, die sich die Bewahrung und den Anbau alter Sorten zur Aufgabe gemacht haben, wie zum Beispiel der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt. Es gilt, die bäuerliche Landwirtschaft zu unterstützen, sich gegen Gentechnik zu wenden und, wo es möglich ist, die Massenware der Großkonzerne in den Regalen zu lassen. Politische Kampagnen gegen Biopiraterie oder gegen die neuerdings wieder häufiger geforderte „nächste grüne Revolution“ sind unterstützenswert und suchen oft auch tatkräftige Mitstreiter:innen.

Weiterführende Informationen

Literaturhinweise

BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie: Grüne Beute, Biopirate und Widerstand, Trotzdem Verlag 2005

Internet-Links

www.nutzpflanzenvielfalt.de
www.agrobiodiversitaet.net

INKOTA-Materialien

INKOTA-Brief 144: Landwirtschaft Global
INKOTA-Brief 145: Fairer Handel Heute
INKOTA-Brief 148: Jahrhundertkrise Klimawandel
INKOTA-Infoblatt 1: Menschenrecht auf Nahrung
INKOTA-Infoblatt 2: Ernährungssouveränität
INKOTA-Infoblatt 3: Agrokraftstoffe
INKOTA-Infoblatt 4: Gentechnik
INKOTA-Infoblatt 5: Biopiraterie
Informationsblatt zu den INKOTA Auslandsprojekten der ländlichen Entwicklung

INKOTA-netzwerk e.V. Greifswalder Str. 33a, 10405 Berlin, Telefon 030-4289111,
E-Mail: inkota@inkota.de, www.inkota.de

Spendenkonto KD-Bank, Nr.: 1555 0000 10, BLZ: 350 601 90

INKOTA
netzwerk e.V. 

Gefördert durch den Evangelischen Entwicklungsdienst, aus Mitteln des BMZ durch die Inwent gGmbH und die Stiftung Nord-Süd-Brücken, durch die Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit des Berliner Senats sowie dem Katholischen Fonds.